

Christoph Geiser: "Über Wasser. Passagen"

Ein Heidenspaß

Von Christoph Schröder

Deutschlandfunk, Büchermarkt, 13.02.2025

Im vergangenen Jahr ist der Schweizer Schriftsteller Christoph Geiser 75 Jahre alt geworden. Der Secession Verlag widmet ihm nun eine Werkausgabe. Die Textsammlung „Über Wasser“ zeigt Geisers Lust an Sprachspielen und ausschweifenden Assoziationen.

Ja, dieses Buch hat einen Plot, und in Kürze ließe er sich in etwa so zusammenfassen: Im Jahr 1999 tritt ein Schriftsteller ein von der Stadt Bern ausgelobtes sechsmonatiges Stipendium in New York an. Die Überfahrt absolviert er als einziger Passagier auf einem Container-Frachtschiff.

Doch schon die Darstellung der Ankunft des Schiffs in der Upper Bay lässt erkennen, dass Geiser nicht an einer realistischen Reisebeschreibung gelegen ist. Vielmehr sind seine Texte durchgängig mehrfach codiert und mit literarischen Anspielungen durchsetzt:

„Nein – ich erblickte die Statue der Freiheitsgöttin nicht wie in einem plötzlich stärker gewordenen Sonnenlicht, und um ihre Gestalt wehten nicht die freien Lüfte: sondern schmierige, bräunliche Nebel, und die wehten nicht; schwebten nicht einmal; hingen bestenfalls und verschleierten die Gestalt, und nichts ragte empor und schon gar nicht wie neuerdings. Eine verwehrte Person in einem schäbigen Mantel; ein Gespenst im dreckigen Dunst, bodenlos.“

Religiöser Anspielungsraum

Die Konterkarierung der Anfangsszene von Franz Kafkas „Amerika“-Roman setzt sich nach der Ankunft in New York fort. Die Stipendiatenunterkunft erweist sich als trostlose Kellerwohnung, von der aus der Erzähler seine Streifzüge, seien sie real oder seien sie rein imaginär, unternimmt. Zwölf Texte enthält der Band „Über Wasser“, von denen neun in New York und drei während eines späteren

Stipendiaufenthaltes in Dresden entstanden sind. Dabei handelt es sich, wie Geiser im Vorwort erläutert, um Prosastücke, die aus dem Wunsch resultierten, „für einmal sofort auf die Begebenheiten der Außenwelt literarisch zu reagieren“.

Dementsprechend sprunghaft sind die Texte geraten. Leichte Lektüre ist „Über Wasser“ nicht. Hat man sich aber erst einmal eingelesen und sich auf die funkelnden Assoziationsblitze eingelassen, macht dieses Buch großen Spaß, und zwar vielleicht gerade

Christoph Geiser

Über Wasser. Passagen

Secession Verlag, Berlin

276 Seiten

25 Euro

deshalb, weil hier ein Autor die Literatur existentiell ernst nimmt. Einzelne Motive ziehen sich durch den gesamten Band. Das Rauchen beispielsweise oder auch das Nadelöhr, das wiederum Teil eines breit angelegten religiösen Anspielungsraums ist.

Verraucht und verrucht

Das Ich, das durch Raum und Literatur mäandert, ist weniger Charakter als literarisches Temperament, das verblüffende Kurzschlüsse zieht: Vom Besuch eines Gottesdienstes im Big Apple bis zum anschließenden Aufenthalt in einer Bar ist es sprachlich nur ein kleiner Schritt. Die wahre Transsubstantiation erfolgt nicht in der Kirche, sondern in Form einer 18-Dollar-Zigarre, die sich in Rauch und Asche verwandelt. Kein Gedanke ist Geiser zu fern, allerdings auch keiner zu nah: Vom Vögelein zum Vögeln, vom Rauch zum Verruchten und von der Poebene zum Allerwertesten ist es stets nur ein Wort. Ironisch inszenierte Albernheiten und Kalauer ergeben sich folgerichtig aus dem klangorientierten Denken. Inmitten dessen reflektiert Geiser, angefangen bei dem Fragebogen, den er bei der Einreise in die USA ausfüllen muss, stets seine Rolle als Schriftsteller. Und hadert dabei auf seine Weise mit dem Aufenthalt in der Neuen Welt:

„Ach! Warum sandten Sie mich denn nicht nach Rom – zu den kapitolinischen Gänsen? als Ganter?! – als Gesandter! – an den päpstlichen Hof? mit weingeistlichem Auftrag? Oder, von mir aus, auch nur auf den Mont Ventoux: als Poät. Oder nach Lacoste ganz einfach; als provenzalisches Krokodil in den Wohlgeruch gleichnamiger Kräuter – ich schrieb Ihnen glatt Das Parfüm! und tausendmal parfümierter ... was da für Ingredienzien zusammenzuzaubern wären ... als Zauberer? auf den gleichnamigen Berg wolln Sie mich schicken?! Na, sagen Sie mal ... aber nein! Wenn schon ... zu Mario, 'nen Italo-Boy verzaubern, bis er sich küssen lässt ... oder zu Tadschu.“

Postmoderner Spieltrieb

Die gesammelten Texte in diesem Band bezeichnet Geiser als „die Fortsetzung der Roman-Arbeit mit anderen Mitteln“. Eine Arbeit, die der Autor keinesfalls als unpolitisch begreift, was sich auch in den Dresden-Kapiteln zeigt. Dort registriert der fein justierte Wahrnehmungsapparat des Erzählers historische Spuren, seien es die des Zweiten Weltkriegs oder die der jüngeren DDR-Vergangenheit. Letztendlich aber verfestigt sich im Erzähler der Eindruck,

„... als bliebe uns von allem letzten Endes doch nur Kunst, und: alles in allem nichts als Kunst...“

Gerade einmal 20 Jahre alt ist „Über Wasser“, und doch wirkt dieses Buch in seinem postmodernen Spieltrieb beinahe anachronistisch, auf eine anregende Weise aus der Zeit gefallen. Das Wort, mit dem der Band endet, lautet: „Heidenspaß“. Das ist es und noch mehr: Die unbändige Lust am Ästhetischen, die Geiser zelebriert, hat bei diesem Autor weder Ausweg noch Alternative.